

Tex Rubinowitz Cartoon der Woche



Zitiert Die Welt der Weltblätter

Wie so oft bei Lagerkämpfen gibt es auch hier wohl keine Gewinner: Eckhart hätte aus ihrem Debütroman gelesen, und wollte die Linke eine Aufmerksamkeit für dieses Werk verhindern, ist das schiefgegangen

DIE SZ AM 6. AUGUST 2020 ÜBER DIE ABSAGE EINER LESUNG DER KABARETTISTIN LISA ECKHART IN HAMBURG

nowskaja hatte auf ihren Wahlveranstaltungen innerhalb weniger Wochen Zehntausende gegen Lukaschenko versammelt.

Der autoritäre Macho hat Swetlana Tichanowskaja, die junge Ehefrau seines inhaftierten Lieblingsfeinds Sergej Tichanowskij, falsch eingeschätzt. Nur so ist es zu erklären, dass die politisch Unerfahrene überhaupt zu den Wahlen zugelassen wurde. Eine Frau sei in Weißrussland als Präsidentin undenkbar, mit diesem Spruch glaubte der Amtsinhaber die Herausforderin neutralisiert zu haben.

Aber „Sweta“, wie Anhänger die Frau nennen, schloss sich mit Aktivistinnen der wichtigsten Oppositionsparteien zusammen, sie einigten sich auf das Minimalprogramm eines demokratischen Umbaus.

Bei gemeinsamen Wahlveranstaltungen, mit denen die drei Frauen den Diktator herausforderten, erwies sich Swetlana Tichanowskaja als politisches Naturtalent, das in den staatlich vergebenen Werbesendungen dem Präsidenten ernsthaft und beinhart die Leviten las. Im Staatsfernsehen hatte es so etwas noch nie gegeben. Lukaschenko wirkte plötzlich zerfahren und nervös.

Die Unsicherheit der Staatsmacht ist auch eine Folge der Pandemie. Lukaschenko leugnet die Gefahren von Covid-19. Ein Glas Wodka und ein Besuch in der Sauna seien eine ausreichende Medizin. Verheerende Infektionszahlen aus Weißrussland sind nicht bekannt. Aber die Leugnung einer Krankheit, die in Europa und Amerika Hunderttausende das Leben kostet, wirkt lächerlich. Ein weiterer Grund, dass immer mehr Untertanen den Herrscher nicht mehr so ernst nehmen.

Nach 26 Jahren an der Macht ist er im Herbst des Patriarchen angekommen, den Gabriel García Márquez für lateinamerikanische Diktatoren beschrieben hat. Mit jeder Phase nimmt die Willkür zu und wächst die Zahl der grotesken Wendungen. Lukaschenkos mächtiger Nachbar und ungeliebter Partner Wladimir Putin ist in einer ähnlichen Situation. Die Herrschenden haben es sowohl in Russland als auch in Weißrussland nicht geschafft, einen Führungswechsel ohne Systemwechsel einzurichten. Mit der neuen russischen Verfassung, die er sich mitten in der Corona-Zeit vom Volk bestätigen ließ, kann Putin theoretisch bis 2036 regieren. „Putin forever“ ist die russische Lösung des Dilemmas. Der russischen Gesellschaft steht eine Phase der Stagnation bevor. „Lukaschenko forever“ ist unwahrscheinlich. In Weißrussland ist die Zivilgesellschaft in einer Situation erwacht, in der die Machtbasis des Langzeitherrschers schmaler wird.



Weißrussland (Belarus)

Seit 1994 lässt sich Alexander Lukaschenko seine Herrschaft durch Pseudowahlen bestätigen. Weißrussland ist mit Russland in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) verbunden. Zwischen Minsk und Moskau herrscht Misstrauen. Ein demokratischer Frühling in Minsk wäre für Putin eine Gefahr

Kommentar Der Fall Mattersburg

Was Aufsichtsräte mit Gartenpartys gemein haben

EVA KONZETT

Ein Dachdecker, einer mit großem Wirtshaus, ein Ex-Politiker, einige Landwirte: Das ist nicht das Ehrenpräsidium der Freiwilligen Feuerwehr Mattersburg, sondern die Auflistung des zehnköpfigen Aufsichtsrats der dortigen Commerzialbank. Es handelt sich zwar um zweifellos redliche Gewerbetreibende, den eigentlich vorgeschriebenen Finanzexperten sucht man in diesem Gremium aber vergeblich. Gegen das Gebaren des Ex-Vorstands Martin Pucher, der die Bank mutmaßlich 20 Jahre lang mit Luftkrediten aufblähte, sagte dann auch niemand etwas. Österreich hat jetzt wieder einen Bankenskandal.

Man muss nicht das SPÖ-Mantra übernehmen, wonach beim (ÖVP-nahen) Aufsichtsrat die ganze Schuld am Debakel der Commerzialbank Mattersburg liegt. Natürlich haben die Wirtschaftsprüfer von TPA versagt, auch die Finanzmarktaufsicht und die Nationalbank stehen eher nackt da.

Mit Nonchalance sollte man dem Totalausfall der Aufsichtsräte jedoch nicht begegnen. Schließlich dienen sie als interne Kontrollstelle bei Kapitalgesellschaften. Im besten Fall machen sie den Sparringpartner für die operativen Vorstandsmitglieder. Auf jeden Fall müssen sie an den Zügeln ziehen, wenn der Vorstand sich vergaloppiert. Bei Investitionen, bei Zukäufen. Oder wenn sich eine Dorfbank ohne Webseite als überregionaler Macker aufspielt. Für ihre Entscheidungen haften sie mit ihrem Privatbesitz.

Das Problem: In Österreich bestellen die Unternehmen ihre Aufsichtsräte, wie man Menschen zur Gartenparty einlädt: Die einen kennt man gut, die anderen erscheinen politisch

opportun, andere Qualifikationen rücken da in den Hintergrund. Langgediente Spitzenmanager häufen gegen den Pensionsschock solche Mandate an. Und während die Anforderungen steigen – Stichwort Digitalisierung, Globalisierung, Diversität –, bleibt der typische österreichische Aufsichtsrat, wie er immer war: 60, männlich, weiß. Frauen sieht man erst, seit 2018 eine Quote wirkt. Das hat nicht nur in Mattersburg Folgen.

Warum hat der Aufsichtsrat der Casinos AG den Freiheitlichen Peter



Die Autorin ist Redakteurin im Politikressort des Falter

Sidlo trotz dessen himmelschreiender Fehlleignung zum Finanzvorstand berufen? Wie war das damals beim Skylink-Desaster am Flughafen Wien? Oder bei der Übernahme der Telekom durch América Móvil? Wo blieben Einwand, Skepsis, Widerspruch?

Jedem Skandal folgt der schnelle Ruf nach mehr Kontrolle. Dabei braucht es nicht mehr, sondern verantwortungsbewusste und vor allem der Sache gewachsene Kontrolleure, jenseits eines Old-Boys-Network. Sonst redet sich die eine Ebene nur auf die nächsthöhere hinaus.

Was wohl in Mattersburg anders gekommen wäre, hätten die Aufsichtsräte die Bankbilanz lesen können? Was, sie wären aufgestanden? Und, welcher ketzerischer Gedanke: nicht nur dort? **F**